AKuFF-Bote

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher
Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete
German Family Tree Researchers' Society in Hungary

IV. Jahrgang, Nr. 13 7. Juni 2008

Inhalt

Vorwort des Obmannes 2
Vorstellungen unserer Mitglieder 3
Eva Gaugesz 3
Margaretha Krász 4
Judit Bécsi: Problematik der Identität 7
Csaba Bolvári: Vorschlag zur Anerkennung der Arbeit des Vereinsmitgliedes 10
Dr.Thomas Cserfalvi: Eine interessante Episode der deutschen Praktizität nach dem Dreißigjährigen Krieg 12
Stefan Gungl: Historische Splittern Teil 3 15
Dr. Kornel Pencz: Priester aus Bajaer deutschen Familien 17
Bald erscheint! 26
Unsere Nachkommen 27
Suchanfragen 28

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher e.V – AKuFF
Gegründet: 2000
Postanschrift: H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56., Tel.: 00 36 20 32 66 397
E-Mail: kornelpencz@gmx.net
http://www.akuff.org

Vorwort des Obmannes

Immer wieder versucht der Vorstand etwas für die Verstärkung des Nationalitätsbewußtseins zu tun. Deswegen ist unser Mitteilungsblatt zweisprachig – auf die ungarische Sprache können wir leider nicht verzichten – deswegen besuchen wir immer einen anderen Ort des Deutschtums in Ungarn, wo wir außer unserer engeren Heimatdörfer und –städte auch andere Ortschaften, Landschaften und zugleich Kultur und Brauchtum der Deutschen in Ungarn kennen lernen können um so bewußt zu werden, wie vielseitig, aber doch einig wir, Deutschen in dieser Heimat auch sind. Das jetzige Treffen in Tarian und die schwäbische Hochzeit in Obergalla soll diese unsere Gefühle bestärken. Die Familienforschung soll nicht einfach eine Sammlung von nackten Daten und Fakten werden, wir sollen auch das Leben dieser Menschen, unserer Ahnen, von denen wir entstanden in unser Herz und Sinn einprägen, damit wir wissen, was wir sind und wir zu unseren Wurzeln zurückfinden, die nach dem Zweiten Weltkrieg fast durchgeschnitten wurden.

Mein Aufruf in den letzten Nummern des Boten fand offene Ohren, mehrere meldeten sich zur freiwilligen Arbeit um diese Zeitung. Vielen Dank dafür!

Bitte nie vergessen, dieses Blatt soll nicht nur für Sie, sonder auch durch Sie geschrieben. Viele unsere Mitglieder kennen wir noch nicht näher, nicht einmal als Familienforscher, Was machen sie und warum, wie ist es angefangen, woher sie kamen? Nicht nur die Redaktion, sondern auch die anderen Mitglieder möchten das gerne wissen, dafür ist doch der Verein da. Wenn wir uns gegenseitig nicht kennen, können wir dem anderen nicht helfen. Schreiben Sie also Vorstellungen, oder kürzere-längere Artikeln über die Tätigkeit, ein Lieblingsthema, einen toten Punkt am Stammbaum. Es wird nicht nur über hundert Leute der Mitgliedschaft gelesen, sondern auch in Deutschland. Durch unser Blatt können wir uns popularisieren.

Also, an das Werk! Dr. Kornel Pencz

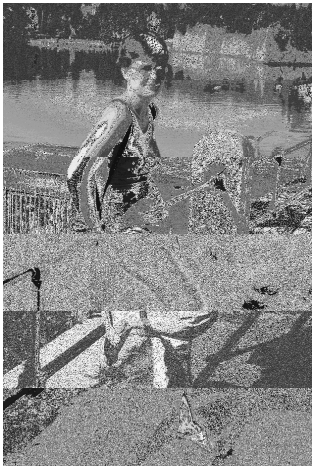
Übersetzungen für diese Ausgabe:

Eva Gaugesz, Margaretha Krász, Ilona Amrein,
Richard Auth, Csaba Bolvári, Dr. Kornel Pencz

VORSTELLUNGEN UNSERER MITGLIEDER:

Die Vorstellung von Eva Gaugesz

Adresse: 6500 Baja, Platánfa u.21.
E-Mail: gaueva@yahoo.com



Ich bin in einer ungarndeutschen Familie in Baja geboren. Ich besuchte das Gymnasium III. Béla in Baja. Nach dem Abitur setzte ich meine Studien an der Aussenhandelshochschule in Budapest fort. Ich interessierte mich immer für Fremdsprachen, ich beherrsche die deutsche, englische und französische Sprachen und bin Anfängerin in der spanischen Sprache.

Väterlicherseits lebte meine Familie in Gara und das Grab meiner Ururgroßeltern weckte meine Interesse in die Richtung der Familienforschung auf. Mein Großvater erzählte mir, dass unsere Vorfahren aus *Filipowa* (Szent Fülöp / Backi Gracac) stammten…

Im Jahre 2005 bin ich Mitglied des AkuFF geworden. Wegen meiner Arbeit habe ich leider wenig Zeit mich mit dieser Tätigkeit intensiv zu beschäftigen. Regelmäßig mache ich die deutschen Übersetzungen der Artikel der Mitglieder für den AKuFF-Boten.

Unser Verein stellte das Ortsippenbuch von Filipowo auf CD zu meiner Verfügung. Dieses Werk machte mir meine Vorfahren bekannt, und gab mir auch Angaben von meinen Ahnen, die in Landshausen geboren sind…

Mit dem Pfarrbüro von *Landshausen* (Baden-Württenberg) konnte ich den Kontakt aufnehmen. In einer E-Mail kam die Antwort, dass in diesem kleinen Dorf Gauges lebten. Im Sommer 2006 hatten wir die Möglichkeit nach Deutschland zu fahren und besuchten unser Heimatdorf. In der Kirche bekam ich die Daten aus dem örtlichen Ortsippenbuch über die Gauges. Mein „ältester" Ahn ist gegen 1650 in Landshausen geboren. Einen kleinen Spaziergang machten wir in diesem netten, ruhigen, schönen Dorf. Ich fand den Namen Gauges an dem Erinnerungsdenkmal an die Gefallenen des ersten Weltkrieges im Friedhof.

Unser Familienname wurde in den vergangenen Jahren in verschiedenen Formen geschrieben, wie z.B.: Gaukes, Gauckes, Kaukes, Gaukesz, Gauges, Gaugesz,….

Wir kennen in Ungarn keine andere Familie mit diesem Namen, aber in Deutschland gibt es schon einigen, aber mit diesen Familien sind wir Verwandten. Auf der Mailingliste von AkdFF bekam ich die Information, dass vielleicht auch Gauges in Rumänien, oder in Österreich lebten, leben….

Woher dieser Name entstammt, weiß ich leider noch nicht. Meiner Meinung nach er hat ein bischen französischen Klang, ich möchte gern mehr über die Geschichte des Namens lernen.

Ich muss noch für viele Fragen die Antworte finden, aber vor allem möchte ich so viel wie möglich über meine Familie Gauges erforschen, die Daten meinen Ahnen in einer übersichtlichen Form präsentieren….

Die Vorstellung von Margaretha Krász

Adresse: H-7355 Nagymányok, Klapka u. 4.
E-Mail: kraszmargit@yahoo.de
Tel: 06/74-458-215

Ich stamme aus einer deutschen Familie, die in den 1720-er Jahren aus Deutschland, aus dem *Odenwald* (*Reichelsheim*) nach Ungarn einwanderte und ich lebte bis zu meinem 10. Lebensjahr in Kismányok/ Kleinmanok in einem kleinen Dorf im Komitat Tolnau.

Bis zum zweiten Weltkrieg war das Dorf eine rein evangelische, deutsche Gemeinschaft. Im Folge der traurigen Geschehnissen der Geschichte blieb das Dorf auch nicht verschont. Meine Mutter wurde mit kaum 18 Jahren zur Zwangsarbeit „malenkij robot" nach Dombas in die Ukraine verschleppt, wo sie elende 16 Monate unter der Erde in einem Bergbau arbeitete. Sie konnte sich noch glücklich nennen, denn sie lebte und konnte zu ihren Lieben zurückkehren. Viele mussten ihr Leben geben, oder 5 lange Jahre fern von ihrer

Familie auf ein Wiedersehen hoffen. Die Familie wurde aus den bekannten Gründen der Geschichte zerrissen. Meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern mütterlicherseits durften zwar bleiben, aber ohne Hab und Gut in zwei kleinen Räumen. Dafür verpflichtete sich mein Vater im Bergwerk zu arbeiten und das Brot unter der Erde zu verdienen. Meine Großmutter väterlicherseits, der Bruder meines Vaters und die Schwester meiner Mutter mit Familie fanden in der ehemaligen DDR ein neues Zuhause. Mein Großvater väterlicherseits baute bis 1952 in Tiszalök, als Gefangener in Zwangsarbeit das „neue Ungarn", ohne zu wissen, was zu Hause alles geschah. Mit 9 Jahren sah ich meine Großeltern mit den Verwandten zum erstenmal.

Mit Fleiß und sparsammem Lebensstil, mit den typischen Charakterzügen der Deutschen baute sich die Familie in NagymányokGroßmanok ein Familienhaus, wo wir auch heute noch mit meinem Mann und Kindern wohnen. Als ehemalige Deutsch-Biologie Lehrerin, jetzt als Rentnerin bin ich auf meine zwei Enkelkinder am stolzesten.

Ich interessierte mich schon immer für die Vergangenheit und beschäftigte mich mit Sammeln der Traditionen und Brauchtum der Ungarndeutschen. Auf Grund der Sammlungen konnte die Traditionspflegende Gruppe die Bräuche wie die Hochzeit und das Kirchweihfest auf die Bühne stellen. Die Vorbereitungen der Taufe sind im Gange.

AKuFF lernte ich im Jahre 2005 auf dem Szekszarder Treffen kennen, wo ich auf die Einladung des Mitgliedes László Hunyady teilnahm und ich fühlte mich sehr wohl auf der Veranstaltung. Mich fasszinierte der Vortrag, die ganze Atmosphere und das freundliche Entgegenkommen der Mitglieder. So habe ich mich entschlossen, dass ich Mitglied werden möchte, was ich bis heute nicht bereut habe. Mit Hilfe eines Buches von *Izmény*, das ich mir vom Verein auslieh, gelang es mir meine angesiedelten Ahnen zu finden. Dieses Buch diente einen ganzen Winter durch jeden Abend zur Vergnügung. Aus den Erzählungen meines Vaters wusste ich, dass er Verwandten in Izmény hatte, wo er auf dem Kirchwehfest oft zu Gast war. (Zwei Brüder seines Großvaters lebten dort.) Tatsächlich habe ich ihre Daten dort gefunden, sogar die ganze Ableitung der Familie bis 1696 *Obergerspenz*, wo mein Vorfahrer Philipp Krämer geboren war. Er kam nach *Mucsfa* (Komitat Tolnau) und die Familie zog 1745 nach Kismányok. Durch Zufall habe ich erfahren, wo Obergerspenz liegt. Unsere evangelische Gemeinschaft pflegt eine Partnerschaft mit der Reichelsheimer Kirchengemeinde und bei einem Gespräch stellte es sich heraus, dass Obergerspenz zu Reichelsheim gehört. Von ihrem Archiv habe ich

die Kopien meiner Ahnen bekommen.(Im Anhang noch weitere Familiennamen, die nach Ungarn umsiedelten). Mit den Dokumenten bekam ich noch eine wichtige Botschaft: ich soll unbedingt nach Reichelsheim kommen, denn das Haus meiner Vorfahren steht noch. Es war keine Reise geplant, aber diese Nachricht ließ mir keine Ruhe und ich wollte es unbedingt sehen. So fuhren wir mit meinem Mann im September 2006 nach Reichelsheim. Das Gefühl ist nicht zu beschreiben, was ich dort empfand, als wir vor dem Haus standen und im Keller noch die alten Steinen zu sehen sind, die einst meine Ahnen eingebaut haben. Weitere unvergessliche und rührende Minuten habe ich in der Kirche erlebt, wo meine Ahnen geheiratet haben und getauft wurden.

Zwei Generationen zwischen 1750-1850 fehlen und dann ist der Stammbaum väterlicherseits (**Krämer**) vollkommen. Die Seite meiner Mutter konnte ich nur bis zum Anfang 1800 zurück verfolgen. Die Familien stammen meistens aus *Hidas* (Branau). Sie hießen **Klitsch, Weber, Kiefaber** und **Riesz**.

Wenn es meine Gesundheit erlaubt, werde ich mit Hilfe des Vereins auch hier Weiterkommen. Ich fühle mich geehrt, Mitglied in diesem Verein zu sein. Dank der Leitung, der Organisatoren und Helfer, kann ich von jeder Veranstalltung mit neuen Informationen bereichert nach Hause kommen. Ich wünsche ihnen Allen noch viel Schaffenskraft und die beste Gesundheit zur Organisierung weiteren Zusammenkünften.

Wir rufen unsere Mitglieder auf, melden sie sich, wenn sie helfen können, an ihrem Wohn- oder Herkunftsort, ein Vereinstreffen zu organisieren.
Voraussetzung: es gibt genug Platz für 50-70 Personen, sowie eine Möglichkeit zum Essen.
Melden Sie sich persönlich an den Vereinstreffen oder schriftlich beim Obmann, Dr. Kornél Pencz.
Wir möchten unsere Treffen für längere Zeit im Voraus plannen, damit unsere Mitglieder ihre anderwärtigen Programme danach richten können.

Judit Bécsi: Problematik der Identität

Die „Identität” als sozialpsychologischer Begriff, und der persönliche Teil, der eher literarisch, als wissenschaftlich ist. Bitte nehmen Sie es liebevoll auf.

Kinderjahre, sommers im „alten” Haus (was noch übrig blieb). Hinter bis an die Hälfte der heruntergelassenen Vorhänge, an den Wänden das Blut des gekreuzigten Christus, auf dem Bild, auf der Golgota. Tassen in der Vitrine, mit kleinen Kaffee-Silberlöffeln, darüber Maria aus Porzellan, „Die Heilige Jungfrau”. Die Wanduhr klang vibrierend, wenn der Tag über den Federkissen anbrach. Im Fauteuil „Aller Familienbildersblatt”, der Bote, mit eigenartiger Welt einer vergangenen Zeit. Der rausche Mantel, stille Schritte, nur leise, nur leise… „nur leise”!

Die Morgenstöne der kleinstädtischen Nebensstrasse über den hohen Steinzaun, und man muss immer wissen, ob die in unserem ehemaligen nördlichen Hausteil gesiedelte Parteisekretärfamilie in der Hörweite ist?

Im Wohnzimmer gab es Harmonium, wo ich mit eigenen improvisierten Werken den Tag verherrlichte. Die Tanten huschten mit taktvollem Stille, um die Fenster rechtzeitig zu schliessen, „dass sie es nicht hören können”. Wahrscheinlich war ich mit 7 Jahren keine so gute Komponistin, wie ich mich in der wunderbaren Kavalkade der Töne gefühlt habe.

Zwischen den Wänden schwang das Abbild, nur später wurde es aussprechbar, als die Geheimnisse in mir sich zusammengestellt haben.

„Man darf nicht sagen, dass wir deutsche Abstammung haben.”

Im südlichen Teil des Hauses gab es den Rest der ehemaligen Bäckerei, daneben eine Krempelmaschine, einige Ballen vom gelben Baumwollen. Unter der bedeckten Diele die Tauben, wohlriechende, gesponnene Schlüssel, mit pflanzlichem Tastsinn, frische Körner, rechts Bienenkörbe. Schnuppern, tasten, sehen die Ruine der ehemaligen wirkenden Wirtschaft, die jahrelang patiniert wurde.

„Ja, der Bäcker – Onkel Albrecht – von ihm haben wir in den Tuch eingewickelten, warmen Mohnkuchen gebracht.” So haben es damals die alten Leute erzählt.

Im Dachboden ist der warme Dunst, in der dicken Kartonschachtel sind Zeitungen, graue Photos und Schriftstücke, Verse mit verblasstem Tintenbild.

Zu diesen Geheimnissen kam man nicht näher.

Zwischen den sechs Mädchen der Familie das Nachlassinventar des einzelnen Jungen. Verse, die die lokale Zeitung der Kleinstadt auch veröffentlicht hat, bis der Krieg begann, dann wurden von beiden Seiten auch die Federführenden eingemustert. Der Soldat Anton und sein Kamerad sind zu Fuss, per Leiterwagen - wie es möglich war - von Ödenburg nach Kalocsa geflohen. Nach einem fieberhaften Zustand, als es ihm klar wurde, was auf einen Soldatenflüchtling wartet, hat er sich zu Hause mit 25 Jahren in diesem Hof erschossen. Kurz darauf folgte ihn auch der Grossvater. Die Verwandtschaft aus der Batschka wanderte nach Amerika aus.

Als Einzelheit einer alten schwarz-weisen Filmwochenschau bleibt das Bild stehen. Leichtsinnig bewegen sich die Soldaten in schwarzen Mänteln überall, als wenn alle plötzlich eilig etwas erledigen möchten, Krieg führen, die Wahlmöglichkeit hatten nur wenige Leute. Die Mühle in der Batschka ist stehen geblieben, hier wurde das Mehl gemahlen, die Schleppboote sind auf der Donau weggeschifft, das Einzelgehöft und die Häuser sind verdichtet. Die anderen, gebliebenen Mitglieder der Familie (bereits ohne Männer) haben hinter den niedergelassenen Gardinen geflüstert bewacht, was übrig blieb.

Mein Psychologielehrer hat an einem sog. „Therapiekurs der Verarbeitung des Lebensweges" gesagt….. Familie mit Kriegsschäden ……. Verlierer und Sieger, die Betrogenen und die Verlusttragenden, wie viele anderen.

Manche weinen still, manche laut, manche erinnern sich, manche möchten vergessen. Und ich bin aufgewachsen!

Die Mühmchen sind verhutzelt, die Welt ist gross geworden, alle sind weit gekommen, heute sind schon alle weggegangen.

Meine Mutter war die einzige, die nach Budapest fuhr, wo sie ihr Glück suchte.

Ohne einem Hinterland war es damals und auch heute nicht einfach, die **Wurzeln haben immer sehr gefehlt!**

Mit einer wissenschaftlicher Informiertheit bezeichnet die Psychologie dieses Gefühl als fehlende nationale Identität.

Identität, was ist das? Das Ursprungswort ist identifical = Personenidentätsblatt auf intellektueller und gefühlsmässiger Ebene. "Die Entwicklung der Persönlichkeit dauert bis zum Grab" – die verschiedenen Entwicklungsetappen wechseln sich.

Bis zum Ende aller Entwicklungsetappen entsteht ein Gleichgewichtzustand, der bringt einen Identitätskern zustande, danach wird

das Gleichgewicht wieder aufgelöst, nachdem beginnt wieder eine neuere Entwicklungsetappe, jetzt werden die scheinbar unwesentlichen und die wesentlicheren Sachen integriert, die werden in immer grösseren Einheiten in das Gewebe des vorhandenen Identitätskerns eingebettet.

Das Material des Identitätsgewebes ist die Kongruenz, Ineinanderpassung, Aneinanderfügung der Vorhandenen, entlang der vorherigen Informationen, Werte, Erfahrungen, Gefühle.

Das Gleichgewicht der Identität ist die Koherenz, die die Ineinanderpassung der neuen Erfahrungen, Informationen, inneren Gefühle und der durch die Umgebung widerspiegelten Informationen, die der Person angenehme Gefühle bringen. Vielleicht kann das Motto sein:

”ICH BIN SO, WIE ICH GESEHEN WERDE, MIR IST ES AUCH GUT, WIE ICH BIN.”

Die Entwicklung der Identität beginnt in der Kinderzeit von den gegebenen Fundamenten. Der Vorgang beginnt mit der „Genehmigung”, danach kommen die Erfahrungen, die wichtigen Personen der Umgebung spielen bei denen eine bestimmende Rolle:

Es ist ersichtlich, dass alle Identitätsformen beinhalten – die Person gehört irgendwohin - wo sie im grossen und ganzen entlang der gemeinsamen Zielsetzungen und Werte ihre Aktiväten ausüben kann. Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gibt zur Tragung der Lebenslasten Pluskraft und Sicherheit. Der Mensch hat von seinen gesellschaftlichen und familiären Rollen abhängig geschlechtliche, nationale, mit dem Lebensalter verbundene Identität. Von der Umgebung der Person abhängig werden verschiedene Elemente der Identität eine bestimmende Rolle spielen (z.B. zwischen den Männern eine Frau).

Zur Verstärkung des Identitätsgefühls hat die Gesellschaft verschiedene Rituale; die verschiedenen Rollen, Frau, kleinere und grössere Kinder im Kindergarten, Schulkinder, Vater, Mutter, Ehepartner, Mitglieder der Familie, Mitglieder der Klubs-, der Sportvereine, nationale Identität.

In den Menschen haben die alten religiösen Zeremonien die Identität auch verstärkt. Es sind Identitätssymbole und auch Identitätsprothesen (Ersätze), Abzeichen, Kleidungen, Uniformen, Totemfiguren, Wappen, Fahnen, usw.

Wenn das Gleichgewicht aus irgendwelchem Grund nicht entstehen kann, kann eine Identitätskrise kommen. Die Krise, Störung kann viele Formen aufzeigen, die Folgen können starre, dogmatische „Verpflichtung” oder lockere haltungslose Persönlichkeit verursachen. Die beiden gehören mit der Funktionierung der deformierenden seelischen Wahrnehmung zusammen.

Die widersprüchlichen Informationen (Reduktion der Dissonanz) sollen ausgeschlossen, die Widersprüche eliminiert werden, eine perzeptuelle Abwehr ist nötig.

Mit diesem Hindergrund kam ich den Verein der Familienforscher und bedanke mich für das Gefühl der Zugehörigkeit, ich kann zu den Wurzeln, zu meiner eigenen nationalen Identität näher zu kommen.

Csaba Bolvári: Vorschlag zur Anerkennung der Arbeit des Vereinsmitgliedes

Nicht aus dem Zweck der Teilung, sondern **wegen der Anerkennung** der durchgeführten **Arbeit** schlage ich vor, dass der Verein für seine aktiven, geehrten Mitglieder einen **Ehrentitel** gründen soll. Diese Titelträger könnten darüber eine Urkunde und/oder ein Abzeichen für die Auszeichnung bekommen.

Also das Mitglied, das während der Vereinsarbeit eine **hohe Leistung** aufzeigt, soll den Ehrentitel **'Meister**' erhalten. Diesen Titel könnte man in **mehreren Kategorien** haben, z.B: Datenerwerber/Forscher, Dolmetscher/Übersetzer, Redakteur/Bearbeiter, Organisator/Koordinator, usw. Hauptsache ist die Erfüllung einer der in den 5 Punkten der Satzung des Vereins § 2. , Absatz Punkt 2 Absatz aufgezählte **Ziel-Tätigkeiten, die mit höchstem Niveau** geleistet werden, danach die **Vorführung** und **Veröffentlichung** der erzielten **Erfolge**.

Solche qualitative Tätigkeiten wären die Folgenden:

- die Zusammenstellung eines **Familienbuches** einer konkreten Siedlung (**Ortsippenbuch**);
- die Ausarbeitung und Veröffentlichung von solchen (genealogischen, ortsgeschichtlichen, geographischen, Übersetzungs-) **Lehrempfehlungen**, **Sammlungen**, **Datenbanken** und **Arbeitsmethoden**, die für einigen Forschungen der Mitglieder nützlich wären;

- regelmäßige und **gewissenhafte Übersetzung** aus einer **Fremdsprache** für den Verein oder für einige Mitglieder;
- **regelmäßige Organisation** und **Abwicklung** verschiedener Ereignisse, Veranstaltungen und Reisen des Vereines;
- **Schaffung** oder **Pflege** eines Kontaktes **mit anderen Vereinen** (z.B: Medien, Druckerei, Archiv, Museum);
- **im Ausland** gelegentliche **Daten**- und **Beweiserwerbung** oder **Forschung** für andere Mitglieder.

Daneben könnte auch der /die **Koordinator(in)** anderer **Vereinprogramme** (entweder eines **Ereignisses** oder eines **Projektes**) diesen Ehrentitel erhalten, die **gemeinsame Arbeit** mit seiner/ihrer Aufsicht läuft. Dazu braucht man natürlich solche **Aufgabe** oder **Arbeit**, der sich jedermann gern anschliessen kann. Deren Themenkreis könnte die Leitung oder die Hauptversammlung des Vereins bestimmen. Die in den Programmen teilnehmenden Mitglieder würden nur die freiwillig angenommenen oder nur die für sie bestimmten Teilaufgaben lösen, oder sie würden sich gegenseitig unterstützen. Die Hauptsache ist das schnelle Erreichen des Ziels und die Steigerung der Fachmäßigkeit, was die solche Arbeitsverteilung hochwirksam erleichtern kann.

Die Einführung und die Anwendung des von mir vorgeschlagenen Titels werden vielleicht die Mitglieder zum Erreichen irgendwelcher Stufe **bewegen**, die obwohl genügend Energie und Freizeit, beziehungsweise auch minimale technische Bedingungen haben, aber sie haben sich bisher nur mit ihrem eigenen Familienstammbaum beschäftigt, haben mit den Mitgliedern noch keinen Kontakt, ihre Ergebnisse wurden noch nicht veröffentlicht.

* * *

Der Verein wird von der **Leitung, durch den Obmann** geführt. Dazu gehören auch noch der/die **Sekretär(in)**, und der/die **Schatzmeister(in)**. Alle haben ihre eigenen Aufgaben, zur gleichen Zeit haben sie solche **Positionen**, die zur Grundfunktion des Vereins unabkömmlich sind. Außerdem gibt es noch solche **Personen**, die die verschiedenen wichtigen **Funktion**en haben:

- ein(e) **Bibliotheker(in)**, der/die die Bücher des Vereins für die Mitglieder ausleiht,

- ein(e) **Web-Master(in)**, der/die die Web-Seite des Vereins pflegt,

- ein(e) **Zeitungsredakteur(in)**, der/die sich mit der periodischen Zeitschrift des Vereins beschäftigt.

Ich schlage vor, dass wir diese für verschiedenen, aber wichtigen Vereinstätigkeiten **Verantwortliche** auch zum **Amtsträger ernennen**. Meiner Meinung nach sollen diese Personen in der Bestätigung des Vereins **ebenso wichtige** Aufgaben, wie die gesetzmäßige „originale" Ämter ausüben.

Dr.Thomas Cserfalvi: Eine interessante Episode der deutschen Praktizität nach dem Dreißigjährigen Krieg

Der zwischen 1618 bis 1648 tobende Krieg in Deutschland dezimierte die männliche Bevölkerung im Land dermaßen, dass es verständlicherweise an Arbeitskräften fehlte, und es wurden auch keine Kinder in dem Tempo geboren um diesen Mangel zu ersetzen.

Nach langen Überlegungen kam der Nürnberger Stadtrat zu einer – in christlichem Europa bis heute einmaligen – Entscheidung, wie man die Vermehrung der Arbeitskräfte je früher sichern könnte. **Bis zum Ende des Winters 1649/50 stimmten sie für die zeitweilige Aufhebung des Zölibates und der Monogamie zu.**

Das Dekret können wir im Mitte des 19. Jahrhunderts erschienenen Buch *„Secret History of the Austrian Government and of its Systematic Persecutions of Protestants* (London: Chapman and Hall, 1859) von Joseph Alfred Michiels auf der Seite 85 lesen:

„On February 14, 1650, the parliament at Nürnberg decreed that, because so many men were killed during the Thirty Years' War, the churches for the following ten years could not admit any man under the age of 60 into a monastery. Priests and ministers not bound by any monastery were allowed to marry. Lastly, the decree stated that every man was allowed to marry up to ten women. The men were admonished to behave honorably, provide for their wives properly, and prevent animosity among them."

„Am 14.02.1650 verfügt der Nürnberger Stadtrat wegen der hohen Zahl männlicher Opfer im Krieg Folgendes: kein Kloster darf in den kommenden zehn Jahren Männer, die jünger, als 60 Jahre sind, aufnehmen, außerdem darf jeder Priester und Kirchendiener der nicht in einem Kloster dient, heiraten. Abschliessend wurde den Männern erlaubt bis zu zehn Frauen zu heiraten, sofern er sich ehrlich benimmt, sich um ihre Verpflegung kümmert und die zu erwartenden Streitereien verhindert."

Der Rest der Männer schien die Gunst der Stunde zu nutzen, denn in der darauffolgenden Zeit stieg die Zahl der Kinder erheblich. Ob die Streiterei zwischen den Ehefrauen vermieden werden konnte, gibt es keine bewerte Informationen…

Das obenerwähnte Beispiel der „erlaubten Polygamie" war in späteren deutschen Werken oft Gegenstand des Streites, so im Buch William Walker Rockwell's: *Die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen* (Marburg, 1904) p.280, wonach nur zwei Frauen erlaubt waren. Die Bayerischen kirchengeschichtlichen Forschungen von 1916 (Leonhard Theobald: Der angebliche Bigamiebeschluß des fränkischen Kreistages *Beitrage zur Bayerischen Kirchengeschicht* , 23 (1917) Erlangen, p. 199-200) bezweifeln, dass es so ein Beschluss jemals gab, mit der Begründung dass der Fränkischen Kreistag zwischen 1645 und 1664 nicht tagte und es in den Archiven von Nürnberg, Ansbach und Bamberg keine Aufzeichnungen über die Gesetzschaffung aufzufinden sind. Der „Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg" debattierte 1920 über dieses Thema, der Redner Alfred Altmann stritt die geschischtswissenschaftliche Glaubhaftigkeit der Legalisierung der Polygamie kategorisch ab. ("Verein für Geschichte der Stadt Nürnburg," *Jahresbericht über das 43 Vereinsjahr 1920,* Nürnberg 1920, p. 13-15)

Aber kein Rauch ohne Feuer. Die komplette Aufarbeitung der deutschen Matrikeln ist einer der größten Unternehmen der Kirche der Mormonen in den letzten 40-50 Jahren, während diesen Nachforschungen bemerkten die Forscher eine auffällige regelmäßige Erscheinung: zwischen 1600 und 1700 in Süddeutschland viele Väter desselben Namens bekamen ungewöhnlich oft Kinder von verschiedenen Frauen. Das war noch nichts Überraschendes, denn es lebten viele Menschen in diesen Jahrhunderten mit demselben Namen (viel weniger Vornamen wurden gebraucht, als heute!), da versuchen die Forscher mit Hilfe geneaologischer Informationen die Menschen zu unterscheiden (z.B.: Vergleich von den Daten der Geburts- und Sterbeurkmatrikeln).

Hier finden die Forscher eine Überraschung: **bei den häufig geborenen Kindern waren laut der üblichen Identifizierungsmethoden tatsächlich dieselben Männer die Väter, was bewies, dass der heutige Genealoge Polygamiefälle antreffen kann**! In den gründlich erarbeiteten Forschungshilfen des Familienforschevereins der Mormonen – als Warnung – wird auf diese merkwürdige Situation hingewiesen. (Larry O. Jensen: A Genealogical Handbook of German Research (Rev. Ed., 1980) p. 59., Edition 1996).

Man kann feststellen, dass die genealogieschen Forschungen in manchen glücklichen Fällen Licht in manche dunkle Ecken der Geschichtswissenschaft bringen können.

Bemerkung: entfernt man sich einige Schritte von an dem konkreten Problem, kann man die Gegensätze der Germanen und Angelsachsen sehen, denn die Tatsache, dass auf das strengkatholische Süddeutschland ein schlechtes Bild macht, wurde nur von einem englischen Buch erst ins Bewustsein der Allgemeinheit gebracht, den völlig positiven heutigen Standpunkt beinhalten die Dokumente der ebenfalls in englischsprachigem Gebiet durchgesetzte Kirche der Mormonen. Die Bücher der deutschen Autoren versuchen aber diesen Fall aus der deutschen Geschichte zu löschen. Um der Geschichte ihre Glaubwürdigkeit zu nehmen, könnte man es auch vermuten, dass Einige seit der ersten Publikation (1859) versucht haben die Grunddokumente verschwinden zu lassen. Interessant ist noch, dass seit 1920 keine deutsche Publikation über das Nürnberger Dekret erschien. (lásd: http://en.wikipedia.org/wiki/Polygamy).

Wir bitten unsere Forscherkollegen, bzw. alle, die unser Blatt lesen, dass sie ihre Fachartikel der Redaktion zuschicken, damit wir sie nacheinander erscheinen lassen können. Sie helfen uns, wenn Sie Ihr Schreiben elektronisch, eventuell deutsch und ungarisch zusenden.

Mail: amrein.ilona@freemail.hu (Amrein Ilona)
Adresse: 7695 Mecseknádasd, Kossuth L. u. 53.

Stefan Gungl: Historische Splittern
Teil 3

Meine Großmutter, Margaretha Frey (*1910) war 8 Jahre alt, als ihre Mutter, die schon erwähnte Karolina Bernhardt 1918 starb. Mein Urgroßvater, Stefan Frey brachte Josefa Reith als Stiefmutter für seine vier, noch lebende Kinder. Auch von ihr wurden vier Kinder geboren, eines ist gestorben.

Meine Großmutter war schon verwitwet, als sie 1933 ihr 3jähriges Söhnchen verlier, sie musste auch ihre Stiefmutter pflegen, die noch in demselben Jahr ablebte. Die Aufgabe, neben ihre eigene Familie auch ihren Vater und Geschwister zu versehen, fiel auf sie. 19345 starb der Vater, Stefan Frey. Die Familie hat sich zerstreut. Stefan war schon erwachsen, Kreti, meine verwitwete Großmutter wurde vom jüngeren Bruder des verstorbenen Mannes geheiratet. Johann wurde von den kinderlosen Bernhardt'sche Verwandtschaft in Pesth adoptiert. Maria kam ebenda als Magd hin. Josefa und Franz kamen zu der Familie ihrer Mutter, Karolina wurde in Sióagárd adpotiert.

Stefan wurde Steinmetz, er heiratete nach Bonnhard, Militär, Gefangenschaft, Betrügen, Vertreibung, dann flüchtetet sie zurück und bauten ein Haus auf.

Maria schloß eine Fernehe mit ihrem Geliebten, Johann Ganter, der im Krieg war. Sie sah ihn nie mehr. Sie wurde auch vom jügeren Bruder ihres Mannes, Josef geheiratet. Sie wurden getrübt und vertrieben. In Deutschland wurden sie Baugroßunternehmer.

Johann heiratete in Budapest, er bekam zwei Töchter, 1956 nahm er aktiv an den Ereignissen teil. Er musste flüchten. Zuerst nach England, dann nach Deutschland. Seine Frau wurde von ihm geschieden lassen, sie konnten den Kontakt nicht halten. Ich traf ihm nach zehn Jahren im Kreise seiner Emigrantenkameraden. Ich fragte ihn, wie das war? Er sagte nur: „*… fürchte dich nicht, Brüderchen, wir gaben denen…*“ Nach zwanzig Jahren konnte er seine Frau und die damals schon verheiratete Töchter, die schon auch Kinder hatten.

Josefa, genannt Sefi heiratete nach dem Krieg, ebenfalls nach Bonnhard. Als seine beiden Kinder erwuchsen, zogen sie weg. Sie sind zeitweilig aus meinem „Radar“ verschwunden.

Karolina, gen. Lina wurde in Sióagárd Kati. Ein alter Brief und ein Foto von ihr im Sárközer Volkstracht lassen auf sie erinnern. Ein Mann namens

Tóth heiratete sie, und solang der Mann im Krieg war, starb Kati 1941 an Lungenentzündung. Sie war 18 Jahre alt.

Franz, der Jüngste, hatte einen guten Kopf, man wurde auf ihn aufmerksam und wurde in Ödenburg gelehrt. Er wurde Bergingenieur. Er war der Leiter der Bergwerksrettung in Komlau. An einem Bergmannstag wurden wir auf ihren „Kirwei“ eingeladen. Dann war eine Explosion in der Zobák-Grube. Er nahm Abschied von uns und ging an seine Arbeit. Seine Frau weinte. Das bedeutete für mich, als Kind, dass es etwas nicht stimmt. Wäre Jemand glauben, dass ein Ingenieur, na ja, nur von Weit richten soll – nun, nicht dann und dort. Er kriegte Silikose, so starb er, er hat erstickt. Seine Familie zog nach Ödenburg, die Nachkommen leben dort.

Die Familie von Stefan Frey zerstreute im ganzen Land und in Europa. Abschied haben sie immer genommen, wenn es ihnen ermöglicht war. An sein Grab zu Allerheiligen pflege nur ich allein einen Kranz zu legen und eine Kerze zu zünden.

Solang mein Müller-Großvater mit seinen Kameraden in einem russischen Gefangenenlager schmachteten, mein Vater Kriegsgefangener der Amerikaner war und seine Schwester in einem russischen Lochgrube litt, hat József Antall sen., „der Menschenretter“, hat 1945 an einer Ministerialtagung, wo man über ungarischen Staatsbürgern entscheiden musste, setzte seine Meinung – laut Protokoll der Tagung – auf, wie folgt: „*es gibt keine bessere Gelegenheit als jetzt, von den Schwaben loszumachen*“. Dann haben sie die Amerikaner auf diplomatischen Weg ersucht, dass sie in Potsdam über die Aussiedlung der Deutschen entscheiden sollen. Wenn nicht, dann werden die Russen es ganz gewiss tun.

György Bodor von der Nationalen Bauernpartei hat sich stolz geäußert, dass er den Konzentrationslager von Ländl/Lengyel gegründet hatte.Meine Großmutter und meine 13jährige Mutter – nachdem die Schlüssel ihres Hauses weggenommen wurde – wurden nach Ländl getrieben. Dieser Lager wurde im Sommer wegen den dortigen Zustände aufgelöst. Sie wurden in Nadasch zwei Häuser weiter von ihrem einstigen Haus aufgenommen. Dann, während der Vertreibung, wurden sie mit ihren 50 Kg Gepäcke nach Hajosch/Hajós getrieben. Da wären sie einwaggoniert gewesen, um nach Deutschland transportiert zu werden. Sie haben dort lang gewartet. Das hat aber die Fähigkeiten der Kommunisten, der Nationalen Bauer und der Kleinwirten übertroffen. Sie konnten das nicht organisieren. So haben sie an einem Tag geflüchtet und kehrten heim.

Als mein Großvater heimkehrte, sah er dass wir schon zu fünft in den zwei erhielten Stuben lebten. Das alles war Schlafraum, Küche und Badezimmer zugleich. Mein Vater hat die Möbel gemacht. Fleisch und Milch war nicht zu erhalten, die Schweine, Rinde, Schafe mussten abgeliefert werde, Der Alte war aber nicht auf den Kopf gefallen, er hat den Genossen Rákosi verklapst. Er fand heraus, dass er eine Ziege kauft, einen Bock und ein Muttertier. Die Ziege Braucht keine Wiese, sie frisst auch die Hecken. Und Rákosi brauchte die Ziegen nicht. So gab es immer 4-5 Zickeln zum Fleisch, es gab auch Milch, Topfen und sogar Butter. Und eine Menge von schönen weißen Ziegenfellen.

Wir wurden in kurzer Zeit zu sechst. Mein jüngerer Bruder ist geboren. Der Alte setzte sich mit meinem Vater und fing mit ihm zu besprechen an.

- Wir sollten ein Haus bauen. – Mein Vater schaute dem Alten ungläubig zu. – (Hat ihm die Gefangenschaft Schaden gemacht?)
- Ob mein Vater Türe und Fenster und andere Sachen machen könnte?
- Das geht ohne Wrkstatt nicht.

In kurzer Zeit haben sie damit angefangen. Sie schlugen Ziegel für das Werkstatt. Nachmittags, am Wochenende gab es Großbetrieb. Mein Vater hat in seiner Werkstatt alle Tischlerarbeit für das werdende Haus gemacht, Fenter und Türe, Leiter und Schablone für die Betonplatten, für die Überbrückung. Mein Großvater hat jeden Sonntag vier Betonplatten gegossen und mit Eisen festgemacht. Sie gingen in eine Art „gratis“ Steinbruch, wo sie mit Eisen und dem großen Hammer Stein für den Grund und das Postament gebrochen hatten. Mein Großvater hat die Steine gemetzt. Sie kauften Pappeln, die sie selbst gefällt haben und dann haben sie sie für Sparren und Dachlatten gesägt. Sie kauften den entwendeten Obstgarten meines Vaters zum Hausplatz. Der Bau konnte nach zwei Jahren anfangen. Mein Großvater war der Planer, der Polier, der Werkmeister, der Maurer, der Planker und der Steinmetz. Viele Verwandten und Freunde kamen zu helfen, je für eine Arbeit. Nach zwei Jahren, 1958 stand das Haus fertig. Wohl es keinen Strom gab, gab es aber Petroleum. Es gab kein Wasser, durften aber den Brunnen des Nachbars benutzen. Es waren nicht alle Zimmer geputz, nicht einmal von draußen und auch das Parkett fehlte. Aber langsam wurde alles fertig. Dann waren wir schon zu acht.

Meines Großvaters großer Wunsch war nach Deutschland zu fahren um mit eigenen Augen zu sehen, wie der Kapitalismus verrottet. Jahr zu Jahr reichte er sein Gesuch für den Reisepaß, hat er ihn aber nicht bekommen. (die

Welt kehret seit 1945 um: damals war der Schlager „Schwaben ‚naus!“ und nun „ihr geht nirgendwo hin!“). Zum Schluß fand er heraus, dass auch für mich ein Reisepaß beansprucht wird, ich werde die Sicherung sein. So kam ich nach Deutschland 1966, 15 Jahre alt – allein. Ab diese Zeit konnte man mir über den „Sozialismus“ papperln, was man nur wollte. Großvater schrieb 1969 einen Brief dem Innenminister. Im Herbst wurde er nach Petschwar bestellt. „Es waren all meine Fotos ausgebreitet, sogar der, auf dem ich im gestreiften Anzug war.“ Er sagte dem verhörenden Offizier, er hätte seine Pflicht an die Ungarische Heimat auf dem Kampfplatz geleistet. Er täte seine Pflicht an sein Deutschtum in der SS. Er büßte seine Schulden gegen den Russen in Tambow sieben Jahre lang. Gegen der sozialistischen Heimat aber in Kazincbarcika, von wo er durch Amnestie befreit wurde. Sei er noch schuldig, so sollte man ihn einsperren, wenn aber nicht, her mit dem Paß. Der Reisepaß war in Januar da.

Er hat die Gutmachung nicht erlebt. Am stärksten tat ihm Weh, was seine Heimat mit ihm und seiner Art getan hat. Viele dachten das eben so. Sogar die Pfeilkreuzler wurden vor Gericht gestellt. Warum nicht sie? Sie wurden von der Staatsbürgerschaft beraubt. Chauvinisten haben sie Faschisten genannt.

Gibt es eine Wiedergutmachung … dafür?

Ende

Wir rufen unsere Mitglieder auf, melden sie sich, wenn sie helfen können, an ihrem Wohn- oder Herkunftsort, ein Vereinstreffen zu organisieren.
Voraussetzung: es gibt genug Platz für 50-70 Personen, sowie eine Möglichkeit zum Essen.
Melden Sie sich persönlich an den Vereinstreffen oder schriftlich beim Obmann, Dr. Kornél Pencz.
Wir möchten unsere Treffen für längere Zeit im Voraus plannen, damit unsere Mitglieder ihre anderwärtigen Programme danach richten können.

Dr. Kornel Pencz: Alte deutsche Familien in Baja
4. Folge

Priester aus Bajaer deutschen Familien
Teil 2.

Diese und die nächste Folge werden etwas trockener sein, mit vielen Daten, vielleicht aber Interessant für die Familienforscher.

Ich habe alle katholische Priester, die in Baja vor 1895 auf die Welt kamen, zusammengetragen. Ich versuchte über ihre Herkunft und Familie möglichst viel erfahren. Obwohl das schon die vierte Folge von „Alten deutschen Familien in Baja ist, habe ich mich mit der Frage nicht beschäftigt, was unter alte deutsche Familien zu verstehen ist.

Als Baja 1849 an die „Serbische Wojwodschaft“, wurde auch das alte Verwaltungssystem zur Vergangenheit. Damals waren die Bewohner der Stadt nämlich nach den einzelnen Nationen vertreten, es waren deutsche, ungarische und südslawische (dalmatinische und raitzische) Senatoren, die den eigentlichen Stadtrat bildeten. Die Stadtrichter (was in groben Linien dem späteren Bürgermeister entspricht) kamen immer aus einer anderen Nationalität. So konnte man noch – wenn auch tatsächlich zahlreiche Mischehen es gab – über wirklich separierten Nationalitäten reden. Die Deutschen, die in dieser Zeit bereits in der Stadt sesshaft waren, nenne ich alte deutsche Familien.

In der heutigen Folge mache ich eine Ausnahme, denn ich wollte unter den Priester kein Zäsur ziehen nur deswegen, weil die Familie etwas später in die Stadt kam.

Als ich diese Daten ausgesammelt habe, war ich nachdenklich, ob diese deutschstämmigen Priester in deutschen Gemeinden zum Dienst versetzt wurden, oder dieses Kriterium keine Rolle spielte. Ich schreibe die Namen der Gemeinden, die überwiegend, oder bedeutend deutschsprachig waren, ***dick kursiv***, die nur teilweise, *kursiv*, sonst normal. Ein jeder kann aus der folgenden Liste die Folgen ziehen, aber ich habe mit Freude bemerkt, daß diese Leute meistens in deutschen Ortschaften ihren Dienst führten.

Dr. SS. Theol. Erwin (Theophil Peter) **BÁNDL** (Baja, am 22. Dezember 1874)
Sohn von Johann und Maria Stampfl

Johann Bándl ist am 2. August 1828 in Kajmádpuszta (Ortsteil von Szedres, Komitat Tolnau) geboren, war ab 1852 im Gymnasium von Baja als Lehrer tätig, 1866-79 auch als Direktor. Nachdem das Gymnasium von den Zisterziensern übernommen wurde, wurde er ins Gymnasium von Kaposvár versetzt, wo er Naturkunde lehrte. Dort starb er am 1. Juni 1881. In Baja redigierte er 1866 die Zeitung „Alföldi Lapok". Er war Verfasser von mehreren wissenschaftlichen Publikationen.

Priesterweihe 1897 in Budapest
Pfarrer von Vicsápapáti (Komitat Neutrau/Nyitra) 1900-1917
Pfarrer von Födémes (Komitat Hont) 1917-24
Pfarrer von Ipolyvarbó (Komitat Nógrád) 1924-37
Administrator in Óvár (Komitat Nógrád) 1932-37
In Ehren entlassen 1937
Ehrenamtlicher Beisitzer am Heiligen Stuhl
1941 Wohnhaft in Ipolyvarbó

Leopold **HERING** (Baja, am 24. Oktober 1814- Neusatz am 19. Juli 1906)
Sohn von Anton und Theresia Klimora (* am 16. Februar 1788, Tochter von Michael und Elisabeth) die ihre Ehe am 1. Mai 1808 in Baja schlossen. Über keinen der beiden Familien weiß ich nichts mehr.

Philosophiestudent im Erlauer Lyzeum 1832-33
Kaplan von *Neusatz* 1839-1848

Nach dem Freiheitskampf 1848-49 war er etwa ein Jahr lang in Festungshaft wegen ihrer mit der Revolution sympathisierenden Aussagen.

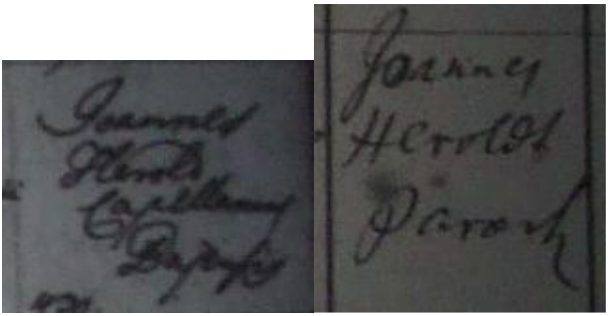
Kaplan von ***Filipowa/***Szentfülöp 1852
Kaplan von Monostorszeg 1855-56
Kaplan von *Sombor* 1857
Pfarrer von ***Tschasatet***/Császártöltés 1858-1882
Im Krankenstand als emeritierter Pfarrer von Tschasatet in Neusatz 1883
Emeritierter Pfarrer 1884-1906

Johann **HEROLD** (Baja, am 28. August 1794 – Baja, am 12. August 1863)
Sohn von Franz und Maria Anna Urban, die am 8. Februar 1792 heirateten.
Eine Sippe Herold gab es in Tschatali/Csátalja, der Franz passt aber nicht hinein. Die Tschatalmaer Familie kam aus Kolut die Urheimat von ihnen war in Erfeld (heute ein Ortsteil von D-74736 Hardheim, Neckar-Odenwald-Kreis. Da

die Matrikeln von Kolut zum Opfer der Tito-Banden fielen, kann man nicht nachforschen, ob diese Bajaer Herold von dort stammen.
Maria Anna Urban ist am 20. Januar 1775 in Baja geboren, sie war die Tochter von Josef und Rosa Tiblinger, die am 26. Mai 1770 verehelichten. Rosa war die zweite Frau von Josef Urban, denn seine erste Frau, Elisabeth Freiburger – die seit 1763 seine Frau war – starb 1770. Der Josef Urban dürfte ein Sproß von Stefan und Katharina sein, die 1746 in der Stadt – bereits verheiratet – auftauchten. Woher sie kamen, ist unbekannt.

Kaplan von ***Gara*** 1821-23
Kaplan von ***Apatin*** 1824-27
Kaplan von Bajaszentistván 1828
Kaplan von *Baja* 1829-30
Pfarrer von Bátmonostor 1831-1842
Pfarrer von ***Wikitsch/***Bikity, heute Bácsbokod 1843-48
Pfarrer von *Baja* 1851-1863
Titularpropst von St. Moritz in Bóth 1852-63

Wohl in der Kirche ist es gewöhnlich, dass ein Priester nicht in seinen Heimatort als Pfarrer versetzt wird, getreu dem Evangelium nach Johannes 4,44 *„denn Jesus selbst bezeugte, daß ein Prophet im eigenen Vaterland kein Ansehen hat“*, Johann Herold wirkte 12 Jahre Lang als Pfarrer in seiner Geburtsstadt. Natürlich gibt es viele andere ähnliche Ausnahmen.



Unterschriften von Herold als Kaplan und als Pfarrer

Josef **HOLTZINGER** (Baja, am 1. Februar 1855 - Baja, am 2. April 1945) Sohn von Anton und Elisabeth Herold.
Anton Holtzinger war ein Sohn von Josef, der am 14. Oktober 1773 aus der Ehe von Kaspar und Anna Maria Horlinger auf die Welt kam. Josef wohnte in

der Franzgasse (heute Deák ferenc utca) in dem Haus, wo heute das zweite Gebäude von der Ecke der Petőfi Straße rechts Richtung Rókus Straße steht.
Kaspar Holtzinger und Anna Maria Horlinger heirateten am 27. Januar 1765. Die Herkunft der Holtzinger konnte ich nicht finden, Anna Maria Horlinger ist aber sicherlich mit der Maria Horling identisch, die am 11. Dezember 1744 in Baja getauft wurde. Ihre Eltern, Philip Horling und Katharina Bauer (sicherlich eine Tochter von Johann Adam und Frau Katharina, die 1726 bereits in der Stadt lebten) heirateten am 25. Februar 1740 in Baja. Philips Name war hier als Orling geschrieben, wie auch in den Taufeinträgen seiner meisten Kinder. Er stammt aus „Frankoffen", der wahrscheinlich Frankenhofen ist, es gibt aber mehrere Siedlungen in Deutschland mit diesem Namen.
Elisabeth Herold (geb. 11.8.1821) stammte aus derselben Sippe, wie der Pfarrer Johann Herold, sie war nämlich die Tochter von Franz und Maria Urban, so die 26 Jahre jüngere Schwester des Pfarrers! Sie war schon die Witwe nach einer kurzen Ehe mit Ernst Vojtek, als sie am 21. November 1847 heiratete.
Die Mutter von Anton Holtzinger war Anna Samuel (geb. am 19. Dezember 1785.
Sie war Tochter von Stefan (geb. 29. Januar 1756, Sohn von Johann und Angelika) und Anna Maria Hermann (geb. am 3. November 1760, T.v. Franz u. Gertrud).
Ob und wie Pfarrer Holtzinger verwandt mit Pfarrer Franz Samuel (s. nächste Folge) war, entzieht sich meiner Kenntisse.

Theologie in Klausenburg/Kolozsvár
Priesterweihe 1880 in Klausenburg
Kaplan von Ada 1887
Kaplan von Kupuszina (Bácskertes) 1883-86
Kaplan von Dautova (Dávod) 1881-82
Kaplan von Zenta 1888, 1893-96
Pfarrer von Nagybaracska 1899-1923
Konsultat in der Prüfungskommission des Erzdiözesansynode 1923

Andreas **HÜMPFNER** (Baja, am 27. Mai 1810 - Kernei, am 19. Januar 1874)
Sohn von Jakob und Klara Vukalovits, die am 23. April 1809 in Baja heirateten.

Lyzeum in Szegedin bis 1828
Priesterweihe 1833
Spiritualist im Großseminar 1848-51

Dechant im Distrikt Mittel-Theiß 1858-60
Kaplan in ***Gara*** 1834
Kaplan von ***Kolut*** 1835
Kaplan von ***Katschmar*** 1838-41
Kaplan in *Baja* 1842
Kaplan von ***Filipowa*** 1843-45
Kaplan in ***Hajosch*** 1847
Pfarrer von ***Kernei*** 1852-74
Mitglied im Kapitel als emeritierter Dechant, Pfarrer von Kernei 1866-74

Es ist bemerkenswert, dass Pfarrer Hümpfners Bruder, Johann mit Frau Rosina Heckeshofen ebenfalls nach Kernei zogen. Alle ihrer Töchter heirateten mit Kerneier, eine Tochter, Rosina aber mit Leopold Vukalovics, der auch aus Baja stammte und sicherlich ein Verwandter mütterlicherseits war.

Georg (Franz Stefan) **KOPPER** (Baja, am 11. Januar 1842 - Neusatz, am 20. November 1904) Sohn von Josef und Franziska Petter, die am 25. Mai 1841 die Ehe geschlossen haben.

Josef war Sohn des Georg Kopper und Anna Treffer; Georg war Sohn von Peter Kopper und Gertrud Pader – ihre Herkunft ist unbekannt.

Anna Treffer war die Tochter von Josef (Schneidermeister in der Sattlergasse, heute Kossuth Lajos utca) und Anna Verle, die am 30. März 1763 als Tochter von Franz Verle und Franziska getauft wurde. Franz Verle oder Werle war gewählter deutscher Volkssenior. Ein Volkssenior war der Repräsentant von einer Dekade, also einer kleineren Einheit des Stadtgebietes, die unter anderen an der Richterwahl, die jährlich stattfand – teilnahmen.

Franziska Petter, die Mutter des Pfarrers Kopper, war die Tochter von Josef und Anna Eder, also die Schwester vom Pfarrer Stefan Petter (s. nächste Folge).

Schüler im Gymnasium von Baja bis 1860
Katechet im Gymnasium von *Neusatz* 1870-86
Diakon von ***Gajdobra*** 1865
Kaplan in ***Palanka*** 1866-69
Pfarrer von *Neusatz* 1887-1904

Er ließ die Kirche „Mariä Namen" bauen, der am 27. Oktober 1895 von ihm gesegnet, aber erst 1995 geweiht wurde! Er ließ auch Mietwohnungen bauen, den Bau der Kirche wurde aus den Mieten finanziert.

Die Kirche „Mariä Namen" in Neusatz, gestiftet von Georg Kopper.

Anton **OESTERREICHER** (Baja, am 21. Dezember 1803 - Hodschag, am 22. August 1863)
Sohn von Josef und Rosalia Hoding, die am 23. November 1784 heirateten.

Student an der Juristischen Fakultät der Universität in Pest bis 1823
Kaplan von ***Wikitsch*** 1829-30
Kaplan von ***Waschkut*** 1831
Kaplan von ***Kernei*** 1832-33
Erzbisch. Hofkaplan 1835-36
Zeremoniar im erzbischöflichen Hof 1837-38
Pfarrer von ***Hodschag*** 1839-63
Dechant im Distrikt Mittel-Bács 1852-58, emeritiert 1859

Josef **OSZTERMAYER** (Baja, am 7. Januar 1825 - Hodschag, am 8. Juli 1894)
Sohn von Anton und Anna Schaffer.
Anton ist am 28. Mai 1796 als aus der Ehe von Georg und Barbara Hirmann geboren.
Barbara Hirmann war die am 25 November 1777 getaufte Tochter von Sebastian und Notburga (im Taufeintrag der anderen Kinder ist sie mal Walburga, mal Dorothea geschrieben)

Anna Schaffer war die Tochter von Matthias und Anna Hervatsek, die am 8. Januar 1792 heirateten. Anna Hervatsek war sicherlich die Tochter von Martin und Veronika Tóth.
Ob die Familie Ostermayer mit der Sippe Oßmayer identisch ist, die in Hajosch verbreitet war, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen.

Schüler im Lyzeum von Szeged bis 1844
Kaplan von ***Brestowatz*** 1851-54
Kaplan von ***Hajosch*** 1855-57
Vizerektor des Großseminars 1858-63
Pfarrer von ***Hodschag*** 1864-94
Dechant im Ditrikt Bács 1884.90
Ehrenamtlicher Chorherr 1888-94

Fortsetzung folgt

Quellen:

1) Matrikeln der Innenstädtischen Pfarrei
2) Matrikeln von Waschkut
3) A Kalocsa-Bácsi Főegyházmegye történeti sematizmusa 1777-1923 Szerkesztette: Lakatos Andor - Kalocsa, Kalocsai Főegyházmegyei Levéltár, 2002. (A Kalocsai Főegyházmegyei Gyűjtemények kiadványai, 3.)
4) Paul Flach: Die Hausbesitzer der Stadt Baja um 1803, München 1977
5) Rapcsányi Jakab: Baja és Bács-Bodrog vármegye községei – Budapest, 1934
6) Lakatos Andor: Papi sorsok 1848-49 a Kalocsa-Bácsi Főegyházmegyében In: Vigília 1998/10
7) Mentsük meg a nagytemplomot! - Újvidék város és a hívek segítségére egyaránt szükség lesz a Mária neve templom javításához In: Családi Kör 6.7.2006
8) www.wikipedia.hu Újvidék (Foto)

Voraussichtlicher Ort und Termin des nächsten Treffens:
Tschasartet, 27. September 2008

Bald erscheint!
Ortsfamilienbuch Dunaharaszti 1695-1828 und Taksony 1753-1828

Wir haben uns entschlossen im September/Oktober dieses Jahres obiges Ortsfamilienbuch herauszubringen. Dieses Buch, das in 2 Bänden herausgegeben wird, hat ca. 2x600 Seiten und soll 55,00 EURO und in Ungarn 13.500 Forint kosten.

Dunaharaszti und **Taksony** gehören zu den ältesten Deutschen Gemeinden in Ungarn. Das Kirchenbuch von Dunaharaszti beginnt 1695. Durch Jahrzentelange intensive Forschungsarbeiten ist es uns gelungen sehr viele Herkunftsorte der angekommenen Siedler zu ermitteln. Nachkommen dieser Siedler finden Sie auch in vielen anderen Donauschwäbischen Gemeinden im Raum Budapest, aber auch im Süden von Ungarn in der Batschka oder im Banat. In den bis jetzt im Raum Budapest veröffentlichten Ortsfamilienbüchern:

Pilisvörösvár-Pilisszentivan, Ausgabe 2008 ist Dunaharaszti 14 mal, Taksony 6 mal vermerkt.

Vecsés, Ausgabe 2004 ist Dunaharaszti und Taksony zus. ca. 250 mal vermerkt.

Ceglédbercel 1797-1850 Ausg.2007 ist Dunaharaszti und Taksony zus. ca 150 mal vermerkt.

Ujhartyán 1778-1880 Ausg.2007 ist Dunaharaszti und Taksony zus. ca. 260 mal vermerkt.

Auch in den Ortsfamilienbüchern von **Budapest-Jozsefváros** 1777-1893 und **Budapest-Ferencváros** 1822-1895 finden Sie einige Hundert Hinweise auf Dunaharaszti und Taksony.

Dieses Familienbuch wird mit Sicherheit zu den besten Familienbüchern gehören, die bis jetzt herausgegeben wurden mit sehr viel Hinweisen auf Herkunftsorte in Deutschland. Dieses Buch sollte in jeder Donauschwäbischen Familie im Regal stehen, die Ihre Wurzeln in diesem Gebiet haben. **Ceglédbercel, Dunaharaszti, Taksony, Soroksár, Ujhartyán, Vecsés**.

Um einen Überblick zu bekommen, mit welcher Auflage wir rechnen können bitten wir Sie **dieses Ortsfamilienbuch so bald wie möglich unter folgenden Adressen zu bestellen**. Auch die oben aufgeführten Ortsfamilienbüchern sind noch lieferbar. Teilweise nur noch Restbestände!

Arbeitskreis Donauschwäbischer Familienforscher (AKdFF), Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen, Tel. 07031/793 76 37 (Di, Do 10-16.00), FAX 07031/793 76 40,
E-Mail: akdff@haus-donauschwaben.de

Anton Wirth, Korber Steige 12, 71334 Waiblingen, Tel 07151/21462

Johannes Neumayer
Anton Wirth

Unsere Nachkommen

Wir geben mit Freude bekannt, dass nach dem Redaktionschluß unserer letzten Nummer die Nachricht kam, dass er weiterer Gründungsmitglied ein Kind bekommen hat.

Am 1. April 2008. ist das zweite Kind von **Stefan Werner** und seiner Ehefrau **Marianna Kétyi** auf die Welt gekommen:
Zita Werner

Hiermit gratulieren wir der vierköpfigen Familie und wünschen ihnen viel Glück, Kraft und Gesundheit!

Suchanfragen

IV/13/1.

Ich suche den Herkunftsort von Johann **Weinhardt.** Er war verheiratet mit Ursula **Pantl** (*11.01.1786 in *Bátaszék*), Heiratsort und -datum ist nicht bekannt. Das erste Kind ist 1812 auf die Welt gekommen.

Antwort bitte an die Mailadresse amrein.ilona@freemail.hu oder per Post an Ilona Amrein 7695 Mecseknádasd, Kossuth L. u. 53.

IV/13/2.

Ich suche Daten bezüglich der Herkunft vom **Anna Maria Honecker.**
Sie heiratete am 25. Mai 1772 in Baja Stefan **Taus**. Sie sollte Ende der 1740er. Anfang der 1750er Jahren geboren. Eltern waren vermutlich Johann Georg und Eva, die ebenfalls in *Baja* lebten und starben und deren Lebensaltern entspricht. Ich habe sie in Hengl Seelenlisten-Bearbeitung 1767 in *Lengyel* (Kom. Tolnau) gefunden, im Matrikel sind sie aber nicht. Vermutlich kamen sie damals nach Ungarn. Woher? Gab es Stationen für sie zwischen Lengyel und Baja?

Antwort bitte an die Mailadresse kornelpencz@gmx.net oder an die Postanschrift von Dr.Kornel Pencz, H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.

Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. **Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945**
2. **Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)**
3. **Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007 – nur noch ein paar Exemplare**

	Preise für Mitglieder	außerhalb des Vereins	Ausland
1.	3.000, - Ft	3.500, - Ft	25 €
2.	1.500, - Ft	2.000, - Ft	10 €
3.	4.500,- Ft	5.500,- Ft	30 €

+ Versandkosten